den Wunsch anknüpfen zu können, daß Fürst Bismarck in den Reichstag gelangen möge. Das ist das einzig Greifbare an dem Artikel. Von „fortschrittlichen Blättern", die da meinten, Bismarck würde durch den Eintritt in den Reichstag „degradirt", ist uns nichts bekannt; es lohnt daher auch nicht, auf die an jene merkwürdige Behauptung geknüpften eigenartigen Schlußfolgerungen einzugehen.

---

* Der Oberpräsident von Westpreußen, Herr **v. Leipziger**, ist gestern in **Danzig**, wie uns von dort gemeldet wird, **gestorben**. Schon vor einigen Monaten war Herr Leipziger einmal ernstlich erkrankt. Er erhob sich damals wieder von seinem Krankenlager, ohne jedoch gänzlich zu gesunden, denn sein Leiden war ein chronisches; es bestand in einer in höheren Jahren so häufig sich einstellenden Arterienverhärtung. Am vergangenen Sonntag trat nun ein Rückfall ein, der sofort eine bedenkliche Gestalt annahm. Heftige Herzbeklemmungen und Beängstigungen quälten unablässig den Patienten, an dessen Bett auch Nachts ununterbrochen Aerzte hilfeleistend zubrachten. Schlaflosigkeit und Mangel an Appetit schwächten zudem die Kräfte. Mittwoch Morgen war sein Zustand bereits hoffnungslos und Nachmittags ¼4 Uhr erlöste der Eintritt einer inneren Verblutung den Kranken von seinen Leiden. Herr v. Leipziger hat nur ein Alter von 66 Jahren erreicht. Sein Heimgang wird von der ganzen Provinz betrauert werden, denn so kurz die Zeit seines Wirkens in Westpreußen gewesen ist — er wurde bekanntlich erst vor drei Jahren als Ernsthausens Nachfolger von Hannover hierher berufen —, hatte er es doch verstanden, durch die Liebenswürdigkeit seines Wesens sich herzliche Sympathie in den weitesten Kreisen zu erwerben. Sein Andenken wird in der Provinz stets in Ehren bleiben.

* * *

Die Beerdigung des Herrn v. Leipziger findet, wie uns ein Privattelegramm unseres Danziger †-Korrespondenten meldet, auf seinem Gute Niemegk bei Bitterfeld statt.

---

* Auch aus **Petersburg** kommt eine **Friedenskundgebung**, die zur Beruhigung der allgemeinen Lage erheblich beitragen dürfte. Das Organ des Herrn v. Giers, das „Journal de St. Pétersbourg", reproduzirt einen in voriger Woche erschienenen Artikel des russisch-offiziösen Brüsseler „Nord" über die Haltung Rußlands in Bezug auf den Ablauf der Machtbefugnisse des Fürsten von Bulgarien als Generalgouverneur von Ostrumelien und bemerkt dazu, Rußland habe weder den Wunsch, noch das Bedürfniß, an dem bulgarischen Wespennest zu rühren und eine Frage auf die Tagesordnung zu setzen, welche zu einem Stein des Anstoßes für den Frieden Europas werden könnte.

---

* Wiederholt während den letzten Monaten haben nordamerikanische Blätter Mittheilungen über eine neue Gährung auf **Samoa** gebracht. Heute geht uns eine Depesche aus Washington zu, nach welcher der Konsul der Vereinigten Staaten in Samoa seiner Regierung berichtet, daß möglicher Weise Uneinigkeiten unter den Eingeborenen anläßlich der Wahl eines Nachfolgers Malietoas entstehen könnten, insbesondere zwischen den Anhängern Mataafas und Tamaseses. Der Staatssekretär Blaine habe den Wunsch ausgesprochen, daß die Bestimmungen des Vertrages zwischen Deutschland, England und Amerika respektirt würden, nach welchen es den Samoanern freistehe, ihren eigenen König zu erwählen; er erachte deshalb die Anwesenheit eines amerikanischen Kriegsschiffes in Samoa für nothwendig, besonders, da Deutschland und England Kriegsschiffe dort haben. Wie in Washington verlautet, dürfte der Kreuzer „Charleston" sofort von San Francisco nach Apia beordert werden.

---

* Ueber den **Tod der Großfürstin Olga Feodorowna** wird ein angeblich aus Petersburger Hoffreisen herrührender Bericht verbreitet, der zunächst dadurch Interesse erweckt, daß er einen bisher verschwiegenen Umstand, daß nämlich die Großfürstin in ihrem Schlafcoupee in einer Blutlache liegend, aufgefunden wurde, rückhaltlos mittheilt. Wie wir der „N. Fr. Pr." entnehmen, heißt es in dem Bericht:

Als Großfürstin Olga den Brief ihres Sohnes Michael mit der Kunde von seiner Vermählung mit der Gräfin Merenberg erhalten hatte, erlitt sie einen leichten Ohnmachtsanfall, von dem sie sich jedoch bald wieder erholte. Großfürst Michael Nikolajewitsch war gerade abwesend, und so beschloß die Großfürstin, welche die Folgen des Schrittes ihres Sohnes ahnte, zum Zar zu eilen. Der Zar hörte die Mittheilung der Großfürstin schweigend an und soll erst nach langem Nachdenken geäußert haben: „Ein Mitglied einer Kaiserfamilie muß seine Pflicht erfüllen, wenn auch mit blutendem Herzen." Die Strenge des Zars kennend, glaubte Großfürstin Olga, daß ihr Sohn Michael auf immer aus Rußland verbannt werde, und sie kehrte völlig gebrochen in ihr Palais zurück. Die Streichung des Großfürsten Michael aus den Militärlisten war für ihr Mutterherz ein schwerer Schlag. Am Abend dieses Tages soll die Großfürstin eine bis Mitternacht dauernde Unterredung mit ihrem Gatten gehabt haben, und am folgenden Morgen erhielt der Hofmarschall der Großfürstin, Oberst Muchanow, den Befehl, alles Nöthige zur Abreise der Großfürstin nach Aly-Todor in der Krim, dem ständigen Sommeraufenthalt derselben, vorzubereiten. Die Abreise fand auch am folgenden Tage statt, und der Hofzug mit der Großfürstin Olga langte am nächstfolgenden Tage gegen 12 Uhr Vormittags in Charkow an. Während der Reise war die Großfürstin ganz in sich gekehrt. Gegen 12 Uhr 50 Minuten verließ der Hofzug Charkow. In der Station Merefa, der zweiten Haltestelle von Charkow, begab sich Großfürstin Olga in ihr Schlafcoupee, angeblich um einige Briefe zu schreiben. Als der Zug der Station Alexejewka sich näherte, vernahm die Obsthofmeisterin Gräfin Olerowa einen leisen Aufschrei, der aus dem Schlafcoupee zu kommen schien. Sie eilte rasch hinein und fand zu ihrem Entsetzen die Großfürstin auf dem Boden in einer Blutlache liegend. Die Gräfin rief um Hilfe, und die herbeigeeilte Dienerschaft glaubte anfangs, die Großfürstin habe sich das Leben genommen. Inzwischen fuhr der Zug in die Halle von Alexewka ein, und da der rasch herbeigeholte Arzt konstatirte einen lebensgefährlichen Blutsturz. Man beschloß, sofort nach Charkow zurückkehren, um die Hilfe der dortigen Professoren der Medizin in Anspruch zu nehmen. Die durch den Telegraphen auf den Bahnhof berufenen Professoren der Charkower Universität harrten der Ankunft des Hofzuges, welcher um 7 Uhr 25 Minuten Abends in Charkow einfuhr. Die Aerzte erkannten jedoch sofort den hoffnungslosen Zustand der Großfürstin, denn die Herzthätigkeit derselben begann immer schwächer zu werden. Alle Mittel erwiesen sich als erfolglos, und die Großfürstin starb gegen 10 Uhr Nachts an einer Herzlähmung.

Der Bericht schließt: Die Kunde von ihrem Tode wirkte auf die russische Kaiserfamilie und auf den Zar selbst niederschmetternd. Mit Thränen in den Augen wiederholte der Zar mehrere Male: „Ach, kakoje nestschastije!" (Ach, welch ein Unglück!) Die Bestürzung des Zars ließ sich auch bei der Beerdigung der Großfürstin nicht verleugnen. Er legte persönlich Hand an, als der Sarg aus dem Hof-Salonwagen auf den Leichenwagen gehoben wurde, und begleitete gesenkten Hauptes den Trauerzug zu Fuße von dem Nikolai-Bahnhofe bis zur Peter-Pauls-Kirche — eine Entfernung von sechs Werst (eine deutsche Meile).

Italien und Menelik.

(Von unserem Korrespondenten.)

☞ **Rom**, Ende April.

Die Afrika-Debatte — das große Todtengericht über das verflossene Kabinet — steht vor der Thür. Da ist es nicht unangebracht, die italienische Kolonialpolitik mit ihren gleißnerischen Scheinerfolgen — denn als solche haben sich die Errungenschaften der Crispischen Diplomatie in Abessinien leider erwiesen — einem kurzen Rückblick zu unterziehen und zwar einem Rückblick, der durch das letzte Gründuch (dessen Inhalt telegraphisch gemeldet worden ist), unterstützt wird.

Die Resultate der so mühsamen und kostspieligen Politik des Liebäugelns mit Menelik sind thatsächlich gleich Null geblieben; es sei denn, daß man in einer allerdings nicht unbedeutenden Erweiterung des übrigens unbebauten und unbewohnten italienischen Territoriums einen sonderlichen Triumph erblicke. Das Verhältniß zu Abessinien selbst — das Crispi in den Namen eines „Protektorats" gekleidet — ist dank der Unbeständigkeit und gründlichen Verlogenheit des Negus, der keinen Augenblick zögerte, unter dem nichtigen Vorwande der Unkenntniß des Italienischen, den bereits von ihm unterzeichneten Vertrag zu brechen, ja der selbst vor Fälschungen, vor den nichtsnutzigsten Intriguenen Mandoen und den gröbsten Lügen nicht zurückschreckte, um die nur allzu loyale Politik Italiens hinters Licht zu führen: dies stets problematische Verhältniß hat sich, wie man weiß, gründlich gelöst. Der Vertreter Italiens, Graf Antonelli, hat, als er sich von dem bösen Willen des „Protégé" überzeugt, mit Recht den energischen Schritt gethan, den Hof des heuchlerischen Großkönigs zu verlassen. Uebrigens bekommt man über den „König der Könige" recht amüsante Geschichten zu hören. Vor Allem, daß dieser Biedermann in politischer Beziehung durchaus unter dem Pantoffel seiner schneidigen Gemahlin, Taitu, steht — einer Dame, die sich sicher kein afrikanischer Prinz zur Schwiegermutter wünschen wird. So ward Antonelli bei einer Audienz vor den energischen Dame behandelt wie ein Schulkinge. Ihre Majestät fuhr den Gesandten dabei mit den derben Worten an: „Ihr wollt uns bei den europäischen Mächten als Eure Schutzbefohlenen ansehen lassen, aber das wird nimmermehr der Fall sein!" Wie unter dem Pantoffel seiner Gattin, so steht der Negus — diese traurigste Kreatur, die je auf dem Throne Abessiniens gesessen — auch unter demjenigen seiner Umgebung. Namentlich sein Dolmetscher Josef (der den Prinzen Maccennen nach Rom begleitete und daselbst mit Ehren überhäuft wurde), dann der Schweizer Ingenieur Ilg und verschiedene französische Agenten hetzen konsequent gegen die Italiener. Und zwar gewinnt man den Eindruck, daß diese edle Umgebung Sr. Majestät auch französischen Napoleonsdors nicht völlig abgeneigt sei. Von diesen Herren werden anti-italienische Flugschriften im Lande verbreitet, so daß Menelik schon aus Furcht davor, von seinen Unterthanen für einen Vasallen Italiens gehalten zu werden, den Italienern schroffer entgegentreten muß. Dann überbringt ein französischer Artillerie-Offizier 15 (geschenkte?) Schnellfeuergeschütze, und Frankreich bietet Menelik sogar 40,000 Gewehre an, die dieser jedoch vorerst dankend zurückweist. Endlich läßt sich Menelik, gegen das Abkommen mit Italien, in einen Briefwechsel mit dem Präsidenten der Republik ein, wovon Frankreich übrigens Italien kein Wörtchen mittheilt, während der Kaiser von Deutschland und die Königin von England die ihnen von Menelik übersandten Briefe dem Konsulat übermittelt haben.

Alles in Allem genommen, hat Italien, so wie die Dinge liegen, keinen Grund, mit der Lage in Afrika allzu unzufrieden zu sein. Die für Kolonialzwecke verwandten oder Menelik geschenkten, respektive gepumpten Millionen sind allerdings verloren. Dagegen hat die Lage selbst an Klarheit gewonnen und Menelik wird künftig mit ganz anderen Augen angesehen und ganz anders behandelt werden, als bisher. Man hat zudem eingesehen, daß von dem gründlich und auf Jahre hinaus ruinirten Abessinien in kommerzieller Beziehung nichts zu erwarten ist, auch wenn der — kinderlose — Menelik die besten und lautersten Absichten gegenüber Italien hätte. Nun ist aber Menelik ziemlich betagt und sein Tod wird Kämpfe um die Thronfolge entfesseln, die alsdann das seinerseits durch den langen Frieden ökonomisch gekräftigte Italien zu seinen Zwecken wird ausnützen können. Bis dahin wird die Losung der „Sammlung" und des ruhigen Abwartens zu gelten haben. Daß übrigens von Crispi durchaus loyal verfahren wurde und daß alle Schuld auf Seiten des heimtückischen Menelik liegt, — das steht bereits jetzt fest, und die Diskussion im Parlament wird, trotz der Invektiven der Radikalen, dies in allen Formen bekräftigen.

* * *

Rom, 22. April. (D. V. H.) Als ein neues Zeichen von Frankreichs Verhalten gegenüber Italien wird von der „Riforma" gemeldet, daß der französische Agent Chefneu den Negus Menelik zur Unterzeichnung eines Freundschaftsvertrages bewogen haben soll, der von einem Artillerieoffizier Namens Taillard nach Paris gebracht worden sei.

Deutschland.

* Aus **Elsaß-Lothringen** wird gemeldet: Der Landesausschuß nahm in dritter Lesung das Grundbuchgesetz, sowie das Gesetz betreffend die Kosten der Grundbuchsachen und das Fischereigesetz an. — Nachdem in den letzten Tagen der Freiburg Alexander Urteil das Schloßgut les Bachats im Kreise Saarburg und der Gutsbesitzer Deul aus Limburg a. d. Lahn die Domaine Sibérie bei Bertringen im Kreise Diedenhofen angekauft haben, befinden sich nunmehr zwölf lothringische Großgüter in deutschen Händen.

* Am 1. Mai findet in **Sachsen** eine **Zahlung** sämmtlicher **Fabrikarbeiter** statt.

* Der Büreaudirektor des Landtages, Geh. Rechnungsrath **Kleinschmidt**, ist zum Geheimen Regierungsrath ernannt worden.

Zur Arbeiterbewegung.

Bochum, 23. April. (W. T. B.) Die seit dem 16. d. Mts. streikende Belegschaft der Zeche „Eintracht-Tiefbau" beschloß, den Ausstand weiter fortzusetzen und sprach die Hoffnung auf Unterstützung seitens der Belegschaften anderer Zechen aus. Auch die Zeche „Carolinenglück" streikt.

Wattenscheid, 22. April. (W. T. B.) Die Belegschaften der Zechen „Fröhliche Morgensonne" und „Centrum" waren in den heute in hiesigen Revier stattgehabten Versammlungen einig, darin, die bekannten Forderungen durchzusetzen; die Belegschaften der Zechen „Holland" und „Hannover" faßten keinen Beschluß hinsichtlich eines allgemeinen Streiks, sondern einigten sich, es den Bergleuten zu überlassen, wie ihre ausständigen Kameraden unterstützen wollen. Die Stimmung in den Versammlungen war eine gereizte. Am Sonntag findet in Bochum eine Versammlung von Vertretern aller deutschen Bergleute statt, welche entscheidend sein soll. Die heutigen Versammlungen verliefen ruhig.

Gelsenkirchen, 23. April. (W. T. B.) Seit heute früh ist auch die Belegschaft von Schacht 3 der Zeche „Hoffnung" (Gewerkschaft Gelsenkirchen) ausständig.

Paris, 22. April. (D. V. H.) Die Regierung trifft umfassende Vorsichtsmaßregeln für den 1. Mai. Die Garnison ist theilweise konsignirt. Die Militärposten vor den Ministerien, vor dem Elysee, den Kammern und der Banque de France sind bedeutend verstärkt. Auf dem Telegraphen- und Fernsprechamt sind Vorkehrungen getroffen, daß der Minister des Innern über die Vorgänge in Paris

---

Porzellanmaler, Tapetenverfertiger, Blumenmacherinnen benutzen oft bleihaltige Farben, Bleiweiß und Chromgelb, Töpfer wiederum bleihaltige Glasuren. Alle diese sind der Gefahr ausgesetzt, nach kürzerer oder längerer Zeit chronisch vergiftet zu werden. Sie magern dann zusehends ab, werden blaß, gelbfahl im Gesicht und verlieren Appetit und Kräfte. Wenn man solche Kranke untersucht, findet man in der Regel an den Rändern des Zahnfleisches einen schiefergrauen Saum, der für Bleiansammlung im Körper charakteristisch ist. Bald treten hartnäckige Verstopfungen ein, und es kommt zu äußerst schmerzhaften Anfällen von „Bleikolik". Doch nicht genug, sehr bald zeigen sich nervöse Erscheinungen und psychische Störungen, mit Schwindel, Kopfschmerzen, Ohrensausen, Schlaflosigkeit, Unruhe beginnend, allmälig zu Verstimmung, Reizbarkeit, Zuckungen, Krämpfen übergehend und mit dem plötzlichen Ausbruch schwerster Gehirnsymptome, Delirien und Bewußtlosigkeit endigend. Allerdings sind diese schweren Fälle sehr selten, da eine zweckmäßige Behandlung gewöhnlich vorher Platz greift; sehr häufig dagegen begegnet man einer bestimmten nervösen Störung, nämlich der sogenannten „Bleilähmung", welche die Streckmuskeln des Handgelenkes und der Finger befällt, so daß diese fortdauernd gebeugt erscheinen und eine eigenthümliche, krallenartige Stellung einnehmen.

Nicht gar so häufig, aber immerhin noch ein ziemlich bedeutendes Kontingent zu den Berufskrankheiten stellend, ist die chronische Vergiftung mit Quecksilber, die „Quecksilberkrankheit".

Die Arbeiter in den Fabriken, wo das Quecksilber aus Zinnober dargestellt wird, wo Feuervergoldung oder Versilberung ausgeführt wird, wo Knallquecksilber fabrizirt, wo physikalische Apparate, Baro- und Thermometer angefertigt werden, sie alle haben Tag aus Tag ein mit dem gefährlichen Stoffe zu thun. Am meisten aber sind der Quecksilberkrankheit ausgesetzt die Arbeiter in Spiegelfabriken, die das sogenannte Belegen der Spiegel besorgen und sich fortwährend in einer Atmosphäre bewegen müssen, die sich mit staubförmigem, in fein vertheiltem Zustande befindlichem Quecksilber erfüllt. Man begegnet solchen Quecksilberkranken daher recht oft in Gegenden, wo die Spiegelfabrikation zu Hause ist, z. B. in Fürth in Baiern.

Die ersten Erscheinungen, welche die chronische Quecksilbervergiftung zeigt, beruhen auf einer Entzündung des Mundes und bestehen in weißlicher Verfärbung des Zahnfleisches, welches anschwillt und leicht blutet, in Speichelfluß, Lockerung der Zähne und üblem Geruch aus dem Munde. Die Kranken werden blaß, magern ab und bieten die Symptome eines intensiven Magen- und Darmkatarrhs dar. Bald kommt es auch zu nervösen Störungen, namentlich zu dem bekannten „Merkurialzittern", das besonders sich an den Händen bemerkbar macht und anfangs nur sich einstellt, wenn die Betreffenden erregt sind, allmälig aber sich steigert und andauernd wird. Oft treten noch Schlaflosigkeit, ängstliches Wesen, leichte Erregbarkeit, Gedächtnißschwäche hinzu, und in hartnäckigen Fällen endet das Leiden mit Lähmungen, Krämpfen, Delirien und schweren Psychosen.

Außer dem Blei und Quecksilber geben noch zwei andere Gifte — freilich viel seltener — Veranlassung zu Berufskrankheiten, nämlich Arsenik und Phosphor.

Chronische Arsenvergiftung kommt bei Arbeitern in Arsenikhütten und Glasfabriken vor und auch bei Leuten, denen die Verfertigung künstlicher Blumen und Tapeten obliegt, wobei zur Färbung das Schweinfurter Grün verwandt wird. Sie äußert sich zunächst durch Magen- und Darmbeschwerden, Appetitlosigkeit, Erbrechen, Durchfälle, sowie durch Katarrhe der Augen. Auf der Haut, besonders der der Finger, treten schmerzhafte, ekzematöse Ausschläge auf, die nicht selten zu Geschwürsbildungen führen. In schweren Fällen kommt es zu Abmagerung und Verfall der Kräfte.

Der chronischen Phosphorvergiftung sind namentlich die in Streichholzfabriken beschäftigten Arbeiter ausgesetzt, die erst an hartnäckigen Katarrhen der Luftwege mit asthmatischen Beschwerden zu erkranken pflegen, dann aber eine Entzündung des Zahnfleisches bekommen, die ähnlich der bei Quecksilberintoxikation auftretenden beginnt, in der Regel aber einen schlimmeren Ausgang nimmt, indem sie sich bis auf die Kieferknochen erstreckt, welche anschwellen, unter heftigen Schmerzen langsam vereitern und so durch allmäligen Zerfall zu Grunde gehen. Dieses fürchterliche Leiden, unter dem Namen „Phosphornekrose" bekannt, ist eigentlich das charakteristische Symptom der chronischen Vergiftung mit diesem Stoffe.

Die Behandlung aller dieser Krankheiten, welche durch eine chronische Vergiftung in den Gewerbebetrieben veranlaßt worden, ist, wie es sich ja von selbst versteht, ausschließlich Sache des Arztes, dem es auch meist durch geeignete Maßnahmen und zeitweilige Fernhaltung des Arbeiters von seiner Beschäftigung gelingen wird, eine Heilung zu erzielen. Uns interessirt hier mehr die prophylaktische Seite, d. h. die Einrichtungen, welche dazu dienen, einer Ansammlung des Giftstoffes an irgend einer Stelle, sei es in Gestalt der Staubporen, entgegenzuarbeiten und das Eindringen desselben in den menschlichen Körper zu verhüten.

Absolute Reinlichkeit, nicht allein in den Fabrikräumen, sondern auch die persönliche, spielt natürlich hierbei die Hauptrolle.

Der Arbeiter muß sich, sobald er die Fabrik verläßt, sorgfältig mit Seife und Wasser Gesicht, Haare, Hände und Arme abwaschen; er muß das auch thun vor jeder Mahlzeit, die er in den Arbeitspausen einnimmt, muß außerdem möglichst oft Mund und Rachen mit Gurgelwässern ausspülen und seine Zähne putzen. Am besten ist es, überhaupt keine Lebensmittel in die Fabrikräume mitzunehmen und in letzteren nie zu essen. Auf das regelmäßige Wechseln der Kleidung muß ebenfalls streng geachtet werden. Die Arbeitskittel sollen nicht mit nach Haus genommen, sondern in der Fabrik in besonderen Schränken aufbewahrt werden, während die Alltagsgewänder stets vor Beginn der Arbeit abzulegen und wieder in besonderen, von den eigentlichen Fabrikräumen abgeschlossenen Lokalitäten zu deponiren sind. Die Arbeitskleider sind an geeignetsten, wenn sie am Hals und an den Handgelenken genau anschließen, damit der Staub nicht weiter vordringen kann.

Auf alles dies müssen Arbeitgeber, Fabrikinspektoren und Fabrikärzte ihr Augenmerk richten; sie sollten wiederholt die Arbeiter auf die Schädlichkeiten ihres Berufes aufmerksam machen und unnachsichtlich darauf dringen, daß alle sich auf die Reinlichkeit beziehenden Vorschriften aufs Genaueste innegehalten werden!

Aber auch auf die Fabrikräume selbst muß das Prinzip penibelster Sauberkeit sich erstrecken. Zweckmäßig ist es, den Boden nicht aus Dielen herzustellen, sondern aus glattem, festem Material, z. B. Asphalt oder Cement, damit die Staubpartikelchen nicht in den Ritzen sich aufspeichern, sondern stets rasch und sicher entfernt werden können. Die Wichtigkeit einer ausreichenden und passenden Ventilationsanlage braucht wohl nicht näher erläutert zu werden; hervorzuheben wäre nur noch die Zweckmäßigkeit von besonderen, mit der Fabrik in Verbindung stehenden Arbeiterbädern, damit jedem in dem Betriebe Beschäftigten günstige Gelegenheit zu allgemeiner Körperreinigung geboten werden kann.

Durch derartige Maßnahmen können alle die genannten „Gewerbevergiftungen", wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf, wenn auch nicht